

© des Titels »Die ältesten Familienunternehmen Deutschlands« von Wolfgang Seidel (ISBN 978-3-93972-246-9)
2019 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

WOLFGANG SEIDEL

DIE ÄLTESTEN FAMILIEN- UNTERNEHMEN DEUTSCHLANDS

FBV

VORWORT

Fast alle Unternehmen waren ursprünglich Familienunternehmen.

Das gilt für den Laden an der Ecke, den Handwerksbetrieb, mittelständische Unternehmen bis hin zu Dax-Konzernen und heutzutage auch für Start-ups.

Über 90 Prozent aller in Deutschland ansässigen Unternehmen sind solche Privatunternehmen, die mehr als die Hälfte des volkswirtschaftlichen Gesamtumsatzes generieren und weit über die Hälfte aller Arbeitsplätze bereitstellen.

Auch große Konzerne, die längst Publikumsgesellschaften sind, führen heute noch den Namen des Gründers beziehungsweise der Gründerfamilie als Firmennamen. Allein unter den aktuellen 30 Dax-Konzernen sind dies: Adidas (Adi Dassler), Bayer, Beiersdorf, Daimler, Fresenius, Henkel, Linde, Merck, Siemens.

Bei vier weiteren Dax-Konzernen erscheint der Familienname zwar nicht im Firmennamen, aber sie sind mehrheitlich im Familienbesitz und die Familie ist auch unternehmerisch engagiert: BMW (Familie Quandt), Continental (Familie Schaeffler seit 2009), SAP (1972 gegründet, Mitgründer und Mitinhaber Dietmar Hopp und Hasso Plattner) sowie Volkswagen (Familien Porsche und Piëch).

In diesem Buch geht es aber nicht um das Ranking von DAX-Konzernen oder um Umsatz- beziehungsweise Gewinnrankings von Familienunternehmen, sondern es geht um ein historisches Ranking: Vorgestellt werden die ältesten Unternehmen, die noch immer im Familienbesitz sowie nach wie vor am Markt sind und von der Inhaberfamilie noch direkt oder indirekt geführt werden. Davon gibt es erstaunlich viele, in erstaunlich vielen Bereichen oder Branchen und sogar viele, die mit bekannten Marken jedermann vertraut sind.

Aus nachvollziehbaren Gründen der verlegerischen Ökonomie werden in diesem Buch nur Familienunternehmen bis 1900 berücksichtigt. Gründungen des 20. Jahrhunderts würden den Rahmen sprengen. An keiner Stelle werden wirklich verbindliche, vollständige Listen »alter« Fa-

milienunternehmen geführt. Das ist angesichts der Fülle von Unternehmen auch gar nicht denkbar. Der in diesem Buch gezeigte Querschnitt ist das Ergebnis einer jahrelangen Sammeltätigkeit des Autors. Eine lexikalische Vollständigkeit war nicht Ziel dieses Vorhabens. Bei Gewerben oder Branchen, deren Tätigkeit sehr ähnlich ist, werden nur die nach unserem Wissen jeweils ältesten vorgestellt.

Zu den ältesten uns bekannten Familienfirmen zählen Weingüter und Brauereien, deren Geschichte oft bis ins Mittelalter zurückreicht, sowie handwerkliche Betriebe, die auf irgendeine Weise besonders spezialisiert sind. Diese wirklich sehr alten Familienunternehmen sind in der Zeit der Spätrenaissance gegründet worden. Das war in Deutschland jene Epoche, als nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 und der Abdankung Kaiser Karls V. im gleichen Jahr im Altreich eine gewisse politische Beruhigung einkehrte und sich die in Italien ausgebildete, stark von den Fürstenhöfen dominierte Renaissancekultur auch nördlich der Alpen durchsetzte. Kulturell war diese Umbruchzeit auch geprägt von einer Aufbruchsstimmung in den Naturwissenschaften. Die Entdeckung der Welt war gerade in Gang gekommen und wurde vor allem von den Atlantik-Anrainerstaaten Portugal, Frankreich, England, die Niederlanden und den Ländern Skandinaviens vorangetrieben. Ganz neue geografische Kenntnisse, neue Pflanzen und Früchte, Nachrichten über bis dahin unbekannte Völker strömten nach Europa. In diesen Jahrzehnten begannen der Welthandel und das Kolonialzeitalter. Kopernikus' revolutionäre astronomische Neuorientierung mit der Sonne statt der Erde im Zentrum des Kosmos, veröffentlicht im Jahr 1543, wurde in diesen Jahrzehnten von den Gelehrten sehr kontrovers diskutiert und führte das wissenschaftliche Denken langfristig in die Moderne. Galileo Galilei, der erste Naturwissenschaftler überhaupt, wurde 1589 Professor für Mathematik in Pisa; Kepler erhielt 1594 als junger Mann seinen ersten Lehrauftrag. Shakespeare und Caravaggio auf der literarisch-künstlerischen Seite und Galilei und Kepler auf der naturwissenschaftlichen Seite sind *die* europäischen Epochenfiguren dieser Jahrzehnte der Spätrenaissance, des Aufbruchs Europas in die Welt und in die frühe Moderne.

Hält man sich diese historische Tiefendimension vor Augen, dann leuchtet unmittelbar ein, was der Betrieb und der erfolgreiche Erhalt einer Firma über mehr als 15 Generationen und durch massive geschichtliche Umbrüche wie Revolutionen, Verfassungsänderungen, Kriege

und Weltkriege bedeuten und welche unternehmerischen Leistungen hinter solch einer Kontinuität stecken.

Das gilt natürlich nicht minder für »jüngere« Unternehmen, die »erst« im 18. Jahrhundert entstanden sind, also noch vor der Französischen Revolution, und genauso für die zahlreichen bedeutenden Gründungen im 19. Jahrhundert, als sich das industrielle Unternehmertum ausprägte, wie wir es heute kennen. Auch die Führung und der Erhalt eines Unternehmens wie der jedem Schüler bekannte Reclam Verlag, der 1828 gegründet wurde (gegenwärtig 6. Generation), bedarf unternehmerischer Verantwortung, Innovation, Nachhaltigkeit und Weitblicks sowie vernünftigen Umgangs mit Risiken. Das Erbringen dieser Leistungen ist nur in wenigen anderen institutionellen Gebilden ebenfalls vonnöten. Es fallen einem Kirchen, Klöster, Ritterorden, vermögende Adelsfamilien, fromme Stiftungen und einige kulturelle Institutionen und womöglich etliche Zünfte und Vereine als dauerhaft bestehende und langfristig Vermögen verwaltende Institutionen ein, die sich aber, bis auf die Adelsfamilien, alle nicht familiär erneuern.

Natürlich gibt es auch in anderen europäischen Ländern zahlreiche alte Familienunternehmen mit großer Tradition. Begünstigt wurde der Erhalt von Familienunternehmen im europäischen Raum nicht zuletzt durch die Rechtsordnung. Das auf dem römischen Recht basierende, in dieser Hinsicht durchaus einheitliche europäische Recht begünstigt im Prinzip den Zusammenhalt des Erbes und der Vermögen. Das ist ein wichtiger Unterschied beispielsweise zum muslimischen Rechtsverständnis, wo Vermögen in der Regel unter den Erben aufgeteilt werden und übrigens auch Frauen gleichberechtigt erben. Diese Ausgestaltung des Erbrechts hat vor allem in den orientalischen Ländern unter muslimischem Recht dazu geführt, dass sich dort im Lauf der Jahrhunderte nicht im gleichen Maße Privatvermögen bilden konnten wie im europäischen (römischen) Rechtskreis.

Außerdem wurde es in den patriarchalischeren vergangenen Jahrhunderten in der Regel so gehandhabt, dass Söhne, und vor allem die ältesten Söhne, eine gewisse Vorzugsstellung genossen. Auch das hat solche Vermögenserhalte begünstigt. Zumindest im 19. Jahrhundert waren Frauen von Gesetzes wegen nicht geschäftsfähig. Es kam daher nicht selten vor, dass etwa im Falle einer »Alleinerbin« ein »zuverlässiger« Schwiegersohn gesucht und gefunden wurde, der schon frühzeitig in das Familienunternehmen eingebunden wurde, um es im Sinne

der Gründer fortzuführen. Faber-Castell ist dafür ein markantes Beispiel.

Das heißt andererseits nicht, dass es in den alten Unternehmerfamilien nicht jede Menge Unternehmerinnen gab, die, oft als Witwen, die Geschäfte mit großer Tatkraft, Umsicht und Erfolg weiterführten. Zu ihnen zählten beispielsweise Dorette von Stern, Katharina und Barbara Metzler, Aletta Haniel, Sara Warburg, Katharina Schwarze oder Martha Schwarzkopf, die ihre Firmen oft jahrzehntelang geleitet haben und so das Überleben sicherten. Im 19. Jahrhundert wären außerdem insbesondere Therese Randlkofer (Dallmayr) und Margarete Steiff als echte Unternehmerinnen zu nennen.

In diesem Buch werden nur Familienunternehmen vorgestellt, die etwas herstellen oder vertreiben, also Produktions- und Handelsunternehmen, sowie Privatbanken. Adelige Vermögensverwaltungen, die oftmals auch sehr alt sind und sich im Besitz von Adelsfamilien befinden, wurden nicht berücksichtigt, auch wenn sie über Industrie- oder Bankbeteiligungen verfügen oder – typisch für Adelsfamilien –, in Land- und Forstwirtschaft oder Weinbau engagiert sind. Es wird auch kein Anspruch auf Vollständigkeit der Liste erhoben. Dafür ist die Zahl der Unternehmensgründungen, vor allem im 19. Jahrhundert, zu hoch.

Anhand der Liste der Unternehmen und der Daten sieht man, dass es schon während des gesamten 19. Jahrhunderts eine Gründerzeit gab, nicht erst im letzten Drittel jenes Jahrhunderts nach der Schaffung des Deutschen Reichs durch Bismarck. Dafür gibt es mehrere, leicht nachvollziehbare Gründe: Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reichs im Jahr 1806 fielen auch etliche verkrustete Strukturen weg. Im Bereich der Wirtschaft vor allem die Zunftordnung. In allen Gebieten westlich des Rheins galt ohnehin bereits der moderne Code Napoleon. Als Reaktion auf die Niederlage durch Napoleon reformierten und modernisierten sich namentlich Preußen, Bayern und Baden. Der Wegfall des Zunftwesens bedeutete vor allem Gewerbefreiheit, also die Freiheit jedes Bürgers, ein Gewerbe seiner Wahl zu betreiben – heute würden wir sagen, einen Beruf seiner Wahl zu ergreifen beziehungsweise ein beliebiges Unternehmen zu gründen. Die Möglichkeit bestand zuvor, als das Gewerbetreiben von den Zünften beherrscht wurde, nämlich nicht. Allein das beflügelte die Wirtschaftstätigkeit.

Ein weiteres Relikt des Altreiches waren die zahlreichen Zollschranken. Noch um 1790 gab es in Deutschland fast 2000 Zollgrenzen. Das

Land war gepflastert mit Schlagbäumen. Immerhin schufen schon kurz nach 1800 fortschrittliche Länder wie die Rheinbundstaaten, Baden und Bayern auf ihrem Gebiet einen einheitlichen Binnenmarkt ohne Zölle. Genau wie in unserer Zeit die Schaffung des europäischen Binnenmarktes erleichterte auch das die Tätigkeit der Unternehmen erheblich und eröffnete ihnen neue Märkte. Bis zur Schaffung eines einheitlichen deutschen Binnenmarktes (Deutscher Zollverein ab 1834) war es aber noch ein weiter Weg. Die letzten Relikte von Zollsonderrechten wurden erst in den 1880er-Jahren in Hamburg beseitigt.

Der dritte Faktor, der nach 1800 zum Tragen kam, war der Aufschwung der Naturwissenschaften. Das zunehmend rationale Verständnis der Naturzusammenhänge, namentlich in der Chemie, das bereits in der Zeit der Französischen Revolution eingesetzt hatte und mit immer neuen Entdeckungen aufwartete, beflügelte vor allem die völlig neue chemische Industrie sowie zum Jahrhundertende hin natürlich ebenso die junge pharmazeutische Industrie. Auch wenn es für Deutschland zunächst keine herausragende Rolle spielte, sollte man global gesehen erwähnen, dass im 19. Jahrhundert zudem ganz neue Naturrohstoffe wie Kautschuk und Petroleum (Erdöl) aufkamen.

Ein weiterer Faktor ist natürlich die Industrielle Revolution: Es wurden Dampfmaschinen zum Antrieb von Produktionsmaschinen eingesetzt, und eine Umwälzung der Verkehrstechnik durch die Erfindung von Dampfschiffen und Eisenbahnen fand statt. Erst dadurch wurde die Erschließung ganz neuer, viel größerer Märkte für alle möglichen Branchen möglich, wie am Beispiel der Bierbrauereien zu sehen sein wird. Dampfgetriebene Pumpen zum Abpumpen des Grundwassers haben auch erst den tiefen Kohlebergbau im 19. Jahrhundert ermöglicht, der in engem Zusammenhang mit Stahl steht; in der Folge kam es auch zu ständigen Verbesserungen im Stahlherstellungsverfahren.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen dann noch weitere Neuerungen hinzu, die bis dahin völlig unvorstellbar waren: Die Nutzung der Elektrizität für alle möglichen Anwendungen (Nachrichtentechnik: Telegraf, Telefon; Verkehrstechnik: Straßenbahn) und zum Schluss des Jahrhunderts sowohl die Verbrennungsmotoren (Diesel, Maybach, Daimler, Benz) als auch die Kältetechnik (Linde). Auch das 20. und 21. Jahrhundert setzen diese Gründerdynamik ungebrochen fort – aktuell in Form der Start-ups, hauptsächlich rund um das Internet und die damit einhergehende Digitalisierung.

Wenn man alte Familienunternehmen konkret betrachtet, gewinnt man auch Einblicke in die alltäglichen Probleme, die es zu bewältigen gab: Die miserable Infrastruktur nicht befestigter Straßen und die geringen Transportkapazitäten von Pferde- oder Ochsen gespannen behinderten früher jede Expansion; eine fast unüberschaubare Fülle von Münzprägungen unterschiedlichen Wertes sowie unterschiedliche Maßeinheiten, gerade im kleinstaatlich zersplitterten Deutschland, erschwerten darüber hinaus den Handel. Ganz zu schweigen von den bereits erwähnten Zollgrenzen und Mautgebühren in der deutschen Kleinstaaterei. In bereits deutlich reduzierter Form konnte man ähnliche Zustände auch noch im Nachkriegseuropa bis zum Jahr 2002 erleben, wenn man bei Reisen in unsere Nachbarländer noch sein Geld umtauschen und an der Grenze seine Ausweisdokumente vorzeigen musste. Währungsunion (Euro), Zollunion und Abschaffung der Grenzkontrollen im Schengen-Raum haben zu einer erheblichen Erleichterung, Entbürokratisierung und damit zu einer Liberalisierung und Dynamisierung von Verkehr und Wirtschaft geführt.

Anhand der konkreten individuellen Unternehmensgeschichten erkennt man im Rückblick auch sehr gut die Disruptionen, vor allem durch den Zweiten Weltkrieg und die Enteignungen in der DDR. Fast alle Unternehmen haben unter den physischen Zerstörungen durch den Bombenkrieg gelitten und erhebliche Verluste hinnehmen müssen; manche standen in materieller Hinsicht vor dem Nichts. Wenn man solche Einzelschicksale von Unternehmen, wie sie hier in diesem Buch vorgestellt werden, Revue passieren lässt, wird einem bewusst, was es bedeutet, Haus und Hof, Gebäude und Betriebsanlagen und die dazugehörige Infrastruktur zu verlieren. Im Zweiten Weltkrieg waren solche Unglücke keine Seltenheit, sondern traurige Normalität. Und das war nur der physische Teil.

Schon die Nazis, ebenso wie später die Funktionäre der SED, setzten Unternehmer mit einer ungeheuren Perfidie unter Druck. Am schlimmsten betroffen waren jüdische Eigentümer, die mit einer ungläublichen menschlichen Gemeinheit um ihre materielle Existenz gebracht wurden und oft genug um ihr Leben bangen mussten. Auch die Arisierungen, die Anpassung an das Nazi-Regime, der Druck, für die Kriegswirtschaft zu produzieren, die Beschäftigung von Zwangsarbeitern, all das ist mehr als ein bitteres Kapitel. Viele Unternehmer passten

sich an und liefen mit. Andere profitierten bewusst, und einige Unternehmer-Nazis liefen vorweg.

Genauso viel menschliche Niedertracht legten die SED-Funktionäre an den Tag, als es darum ging, Menschen zu schikanieren. Das ist aus der DDR aus allen Lebensbereichen bekannt. Es gibt etliche Familienunternehmen, die ihre Wurzeln und ihren Stammsitz in Berlin, Leipzig oder Dresden hatten, und es besteht kein Anlass zu der Annahme, dass sie in einem nicht geteilten, nicht sowjetisch besetzten Deutschland mit einer Marktwirtschaft nicht genauso weiterfloriert hätten, wie es andere Firmen jahrzehntelang im Westen taten, bis auf den heutigen Tag. Die Besitzer dieser in Ostdeutschland angesiedelten Unternehmen wurden jedoch einfach enteignet, die Firmen meist in VEB (Volkseigene Betriebe) umgewandelt und irgendwie weiterbetrieben, aber unter den wirtschaftlichen Bedingungen der DDR blieben davon am Ende vor der Wende nur unternehmerische Ruinen, derer sich die Alteigentümer mit einer gewissen Nostalgie und mit unterschiedlichem Erfolg wieder annahmen.

Der Kahlschlag in der ostdeutschen Wirtschaft, der heute noch deutlich sichtbar ist, ist auch eine Folge der radikalen Abschaffung des privaten Unternehmertums zu DDR-Zeiten. Wir haben jedoch ein Unternehmen mit langer Familientradition gefunden, das diese Ausrottung mit Glück und etwas Chuzpe überlebt hat. In den fünf neuen Bundesländern, auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, gibt es heute praktisch kaum mehr Familien-Traditionsunternehmen mit einem Stammsitz in einem dieser Länder. Das gilt auch für das Land Berlin.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Familienunternehmen kann man gar nicht hoch genug veranschlagen. Im Prinzip ist jeder Lotto-Kiosk, jedes Restaurant, jede Apotheke, jede Buchhandlung, jeder Handwerksbetrieb und heutzutage natürlich auch jedes Start-up in aller Regel ein Privatunternehmen; und spätestens wenn ein Ehepartner oder erwachsene Kinder mitarbeiten auch ein Familienunternehmen. So elementar und lebensnah ist das. Aber auch unter den »Großunternehmen« (mit über 50 Millionen Euro Umsatz) sind Familienunternehmen überdurchschnittlich stark: Es gibt mehr als 100 Familienunternehmen mit einem Umsatz von über 1 Milliarde Euro.

Typisch für Familienunternehmen ist das Denken in Generationen. Der Erhalt des Unternehmens für die Zukunft und für künftige Generationen ist überaus wichtig. Das ist völlig anders als das kurzfristige Shareholder-Denken und die Dividenden-Maximierung. Gewinn-

schmälerungen werden in Familienunternehmen gelegentlich in Kauf genommen, wenn es dem Erhalt des Unternehmens und langfristigen Investitionen dient. Es kommt auch vor, dass ein Familienunternehmen eine Zeit lang aus sonstigen Privatvermögen der Familie »quer-subsventioniert« wird, um es in schwierigen Zeiten am Leben zu erhalten; nicht zuletzt um der Belegschaft willen.

Es gibt einige wenige Unternehmen, die es tatsächlich geschafft haben, praktisch mit einem Produkt oder mit einer althergebrachten Tätigkeit jahrhundertlang zu überleben. Die eigentliche Story bei den meisten Unternehmen ist aber, dass sie so lange überlebt haben, weil sie immer wieder imstande waren, sich an ständig verändernde Märkte, neue Techniken und damit auch neue technische Möglichkeiten anzupassen. Das gilt, je nach Branche, auch für veränderte Geschmäcker oder Moden. Der Erfolg der Traditionsunternehmen besteht in der Tat in den meisten Fällen darin, sich nicht reaktiv an das Althergebrachte geklammert, sondern sich »immer wieder neu erfunden« zu haben, wie man heute gerne sagt.

Neuorientierungen, Firmenübernahmen, neue Geschäftsfelder sind gerade in vielen alten Familienunternehmen keine Seltenheit. Der permanente Wandel beziehungsweise die Wandlungsfähigkeit sind insofern auch ein wichtiger Traditionswert.

Alle Unternehmerfamilien – und insbesondere die alten Unternehmerfamilien – tragen nicht nur Verantwortung und Eigenverantwortung für den Erhalt des Unternehmens und des Vermögens sowie für den Zusammenhalt der Familie, sondern auch soziale Verantwortung für ihre Mitarbeiter. Gerade Familienunternehmer begreifen ihre Firma auch als eine Art Großfamilie. Die fundamentalste soziale Maßnahme, die Unternehmer leisten, besteht erst einmal darin, überhaupt Arbeitsplätze bereitzustellen. Je erfolgreicher sie sind, je besser das klappt, desto besser für die Arbeitnehmer und eine Volkswirtschaft insgesamt.

In praktisch jeder alten Unternehmerfamilie finden sich Beispiele für soziales, kulturelles und bürgerschaftliches Engagement, oft in institutionalisierter Form. Auch darauf wird in den nachfolgenden Unternehmensporträts immer wieder hingewiesen. Keine Unternehmerfamilie könnte sich über Generationen halten, wenn sie ihre Mitarbeiter »ausbeuten« würde. Eine derart lange Überlebensdauer, bei den ältesten Firmen über mehr als 300 bis 400 Jahre, wäre, abgesehen vom wirtschaftlichen Erfolg, ohne eine tiefe Verankerung in der Gesellschaft gar nicht denkbar. Auch das hat – in jedem Sinne des Wortes – Tradition.

VON GOTTES GNADEN PRINZ ZU SALM-DALBERGSCHES WEINGUT (HEUTE WEINGUT PRINZ SALM)

Wallhausen

1200

GEGRÜNDET: CIRCA 1200

100 PROZENT FAMILIENBESITZ

30. GENERATION

GEGENWÄRTIG IM 620. JAHR*

Deutschlands ältestes Weingut in Familienbesitz ist auch das älteste Familienunternehmen, das wir kennen. Der Winzerbetrieb wird heute von Felix Prinz zu Salm-Salm und seiner Frau Victoria mit Passion geführt. Sitz ist Wallhausen im Gräfenbachtal. Der Gräfenbach ist ein Flüsschen im Einzugsgebiet der Nahe in der Nähe von Bad Kreuznach. Allein in diesem Weindorf gibt es über 40 Winzer. Das Wallhäuser Felseneck befindet sich seit über 800 Jahren im Besitz der Familie. Das ist wirklich eine Besonderheit.

Das Nahe-Gebiet zählt zu den Ur-Weinanbaugebieten auf deutschem Boden, der schon vor mehr als 2000 Jahren von den Römern beackert wurde. Prädestiniert ist das Gebiet durch das milde, sonnenreiche Klima, windgeschützte Lagen und – das ist ganz besonders charakteristisch für die Nahe-Weine – sehr verschiedenartige Böden auf vergleichsweise kleinem Raum; beispielsweise Roter Sandstein, Schiefer, Lehm

* Die Angabe bezieht sich auf das Referenzjahr 2020. Auch in den folgenden Kapiteln wird das gegenwärtige Alter der Familienunternehmen auf dieser Basis angegeben.

oder Quarzit. Das Weingut Prinz Salm ist auf dem Scharlachberg begütert, einer der berühmtesten Einzellagen Deutschlands bei Bingen in Rheinhessen. 1248 wurde der Scharlachberg erstmals urkundlich erwähnt. Der Name rührt von dem charakteristischen rötlichen Eisenoxid auf der Bodenoberfläche. Ein weiterer Faktor für die Qualität seiner Riesling-Weine sind die hier besonders tief wurzelnden Rebstöcke und die einzigartige Bodenstruktur mit dem Taunusquarzit, der nur hier vorkommt, und dem erwähnten Eisenoxid. Außerdem zählt der Scharlachberg zu den wärmsten Lagen in Rheinhessen.

Die Gründerfamilie des Weinguts sind die Herren von Weierbach, die hier an der Nahe um 1170 die Dalburg errichteten, heute eine steile Ruine über dem Tal. Sie wurde bereits ausdrücklich zum Schutz der Weinberge erbaut – mit extra breiten Toren zum Einrollen der Eichenfässer. Das war zu Beginn der Herrschaft des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa, im ersten Jahrhundert der Kreuzfahrerzeit. Die älteste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1219. Von einer Unternehmensgründung im modernen Sinn, bei der alles bürokratisch genau erfasst wird, kann angesichts der ganz anders gestalteten Lebens- und Rechtsverhältnisse im Mittelalter natürlich keine Rede sein. Aber eine überlieferte und gesiegelte Urkunde (Hessisches Hauptstaatsarchiv), datiert vom 1. Mai 1219 über die Verpfändung zweier Weinberge als Garantie für versprochene Zehntzahlungen (eine Art Steuer), liefert immerhin den nun genau 800 Jahre alten Beweis, dass die Familie hier mit Weinbergen begütert war und das sicher schon seit sehr viel längerer Zeit. Der Familie gilt dieses Dokument nun als eine Art Gründungsurkunde. Zudem befinden sich die darin genannten *Breitwiesen-Weinberge* in Wallhausen bis heute im Familienbesitz. Die Familie hieß damals zunächst Herren von Weierbach, am Ort belegbar seit der Zeit um 1150. Diese nachweisbare Generation wird als die erste Generation angesehen. Der Sohn des ersten Godebold von Weierbach errichtete die Dalburg, und es ist sein Enkel, Godebold (III.) von Weierbach, der dann 1219, also rund 70 Jahre später, das genannte urkundliche Verpfändungsversprechen abgibt.

Der Weinanbau geht zeitlich sicherlich noch viel weiter zurück als 1150. Die enorme Bedeutung von Weinanbau und Weinhandel im Mittelalter erkennt man auch an einer der »Gründungsurkunden« der Hanse aus jener Zeit. Dabei handelt es sich um ein Privileg, ein Schutzversprechen, das der englische König Heinrich II. um 1170 einer Ver-

einigung Kölner Kaufleute in der Guildhall in London erteilte, die vor allem Weinhändler waren. Daraus folgt, dass gerade der zweifellos lukrative Weinhandel über Landesgrenzen und sogar über den Ärmelkanal hinweg schon damals eine bedeutende Rolle spielte.

Wenige Jahrzehnte nach der Verpfändungsurkunde traten die Weierbach ab circa 1235 in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem mittelrheinischen Adelsgeschlecht Kämmerer von Worms. Dieser ungewöhnliche Familienname leitet sich aus dem Amt ab, das diese Familie seit 1238 erblich besetzte, nämlich das Amt des Kämmerers beim Bischof von Worms. Aus der Amtsbezeichnung war hier in der Tat der Name einer weitverzweigten mittelrheinischen Adelsfamilie geworden, deren verschiedene Zweige später der Einfachheit halber nach ihren »Stammsitzen« benannt wurden, unter anderem nach der Dalburg. Diese war – samt Weinbergen natürlich – nach dem Tod des letzten kinderlosen Herren von Dalberg 1323 in den Besitz dessen Onkels übergegangen, des Johann Kämmerer von Worms (7. Generation). Das wurde Johanns Sohn in der nächsten Generation vom zuständigen Speyerer Bischof bestätigt, der die Kämmerer von Worms vollständig mit der Dalburg und Wallhausen belehnte. 1399 bezeichnete sich dessen Sohn Diether (9. Generation) erstmals mit »Kämmerer von Worms gen. v. Dalberg«. Seit der Verleihung des Freiherrentitels 1653 fiel dann das »Kämmerer von Worms« weg, und die Familie hieß von nun an kurz »von Dalberg«.

Das ist sozusagen in Kurzfassung die Namensgeschichte als Teil der Familiengeschichte. Sie wirft ein Schlaglicht auf die historische Tiefendimension, mit der man es bei so einer alten Familie zu tun hat. Schon im Laufe dieser noch relativ frühen Dalberg-Generationen war es durch Käufe und durch Heiraten zu einer beträchtlichen Erweiterung des Weinbergbesitzes gekommen, beispielsweise im heutigen Rheingau, heutigen Rheinhessen und in der Pfalz. Es handelte sich also nicht um eine Art arrondierten Besitz rund um die Dalburg, sondern um weit verstreutes Eigentum, was im Altreich völlig üblich war. So ging es nun jahrhundertlang weiter, in denen die Familie Dalberg neben den vielen anderen Ämtern, die einzelne Mitglieder ebenfalls bekleideten, auch stets an mehreren Orten den familieneigenen Weinbau betrieb. Das war eine äußerst solide wirtschaftliche Grundlage. Historikern galt die Familie immer als sehr wohlhabend. In der Spätrenaissance, um 1565, erbauten die Dalbergs im Tal Schloss Wallhau-

sen. Das Schloss ist heute noch Wohnsitz der Familie sowie Sitz der Domänenverwaltung.

Die katholisch geprägte Familie, von der viele Mitglieder im Lauf der Geschichte auch immer wieder im Dienste der Kirche und des Reiches standen, ist sich ihrer Tradition und des Privilegs ihres Erhalts und Zusammenhalts, auch am Heimatort, sehr bewusst und empfindet diese lange Kontinuität angesichts der vielen Wechselfälle der geschichtlichen Zeitläufe durchaus als Gnade.

Die Bewohner von Mainz kennen den Dalberger Hof in der Innenstadt, ein repräsentatives Barockpalais, das sich die Familie um 1700 dort erbauen ließ. Mitglieder der Familie bekleideten im Altreich im Lauf der Jahrhunderte immer wieder hohe und höchste Ämter. Durch die Erhebung in den Adelsstand als Freiherrn waren die Dalbergs immer reichsunmittelbar zum Kaiser, also nicht Untertanen eines Landesfürsten. Sie stellten ihrerseits Kurfürsten oder Kirchenfürsten, ein Dalberg war Ende des 17. Jahrhunderts 20 Jahre lang Präsident des Reichskammergerichts. Der historisch bekannteste Dalberg dürfte Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) gewesen sein, der letzte Reichserzkanzler des Heiligen Römischen Reiches, dann Fürstprimas des Reiches und Großherzog von Frankfurt. Als Reichskanzler versah Dalberg das protokollarisch höchstrangige Amt nach dem Kaiser in Wien. Allerdings war zu Dalbergs Zeit der Untergang des Altreichs nach dem Willen Napoleons bereits besiegelt: Im August 1806 legte der Kaiser in Wien die Reichskrone nieder.

Der letzte männliche Dalberg, Johannes Evangelist, starb 1940 im Alter von 31 Jahren unverheiratet und ohne Nachkommen. Damit fiel der Besitz an seine Cousine Maria Anna von und zu Dalberg. Sie hatte 1912 den Prinzen zu Salm und Salm-Salm geheiratet. Die Söhne dieses Paares nennen sich seitdem Salm-Dalberg.

Seit dieser Zeit kümmert sich die Familie direkt um das Weingut. Heutiger Inhaber ist der Enkel der letzten Dalberg, Michael Prinz zu Salm-Salm. Die Geschäfte werden von dessen Söhnen Constantin und Felix und dessen Gattin Victoria in der 30. Generation geführt. Der in Önologie ausgebildete Prinz Felix ist »der Winzer« des Guts.

Vor allem unter der Federführung von Michael Prinz zu Salm-Salm wurde der schon 1910 unter etwas anderer Bezeichnung gegründete Verband Deutscher Prädikats- und Qualitätsweingüter e. V. (VDP) zu einem Zusammenschluss von circa 200 Qualitätsweinerzeugern ge-

formt, bei denen sich die Qualität des Weins nicht nur nach Oechslegraden bestimmt. Die VDP-Mitglieder legen Wert auf naturnahen Anbau, Handlese ab dem Prädikat Auslese und dergleichen mehr.

Gerade das Weingut Prinz Salm wurde ganz auf biologischen Weinanbau umgestellt und hat sich außerdem dem Nachhaltigkeitssiegel »Fair'n Green« für nachhaltigen Weinanbau angeschlossen. Dabei geht es nicht nur um qualitätvolle Ernten und entsprechende Weiterverarbeitung im Weinkeller, sondern auch um die naturnahe Hege und Pflege der Anbauflächen, Umweltschutz, entsprechende Betriebsführung sowie kulturelles und soziales Engagement.

Weinbauern, also Wein-Anbauer, haben ebenso wie andere Landwirte über Jahrhunderte großflächig Kulturlandschaften geschaffen und erhalten, die zu den schönsten Europas zählen, gerade auch in den in aller Welt berühmten Flusslandschaften Deutschlands. Auch das gilt es zu bewahren.

Die beiden wesentlichen Anbaugebiete des Weinguts Prinz Salm liegen in Wallhausen an der Nahe und in Bingen, das zu Rheinhessen gehört, mit vier VDP.GROSSEN LAGEN und drei VDP.ERSTEN LAGEN. Die VDP.Klassifikationen sind privatrechtliche Regelungen der im VDP zusammengefassten Prädikatsweingüter. VDP.GROSSE LAGE und VDP.ERSTE LAGEN kennzeichnet die beiden hochwertigsten Güteklassen. Die Familie des Weinguts Prinz-Salm wirtschaftet in Steilst- und Steillagen und hat sich dem Riesling verschrieben, zu fast Dreiviertel werden Riesling-Trauben angebaut.

Die Gattin von Prinz Michael und Mutter von Prinz Felix stammt übrigens aus der Familie Castell-Castell, die erstens mit »Faber-Castell« weitläufig verwandt sind (siehe im Kapitel zu Faber-Castell), zweitens ebenfalls wie die Dalbergs eine sehr alte (fränkische) Adelsfamilie mit Ursprüngen in der Salier- und Stauferzeit sind, und drittens besitzt die Familie Castell ebenfalls seit staufischer Zeit (1224) ein Weingut in Franken, eben in Castell, das Fürstlich Castell'sche Domänenamt.

Aus dieser zufälligen familiären Konstellation könnte man ableiten, dass Weinbau, vor allem natürlich Qualitätsweinbau, ein für Familienunternehmen sehr solides Geschäft ist, das man jahrhundertlang betreiben kann – unternehmerische und önologische Sorgfalt vorausgesetzt. Zufall oder Notwendigkeit?

Wir plädieren für Letzteres. Die Zahl der sehr alten Weingüter ist sehr hoch, und das ist ein Zeichen für eine ehrenwerte, große Tradition.

DAS ÄLTESTE INDUSTRIE- UNTERNEHMEN WILLIAM PRYM GMBH & Co. KG

Stolberg

1530

GEGRÜNDET: 1530 IN AACHEN

FAMILIENBESITZ

20 GENERATIONEN

GEGENWÄRTIG IM 490. JAHR

Nicht nur für den Druckknopf bekannt, gilt Prym als ältestes Industrieunternehmen in Deutschland und die Familie als eine der ältesten Unternehmerdynastien. Die Wurzeln der Aachener Patrizierfamilie und ihre frühe gewerbliche und kaufmännische Tätigkeit lassen sich bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Der Firmensitz in Klinkerbauweise mit markantem Mittelrisalit, 1912 an der Zweifaller Straße in Stolberg errichtet, demonstriert das unternehmerische Selbstbewusstsein der Familie um Hans Prym zu dieser Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. An der gleichen Stelle, an der sich denkmalgeschützte Fabrikgebäude aus verschiedenen Epochen der Industriearchitektur anschließen, hatte die Familie schon vor 1642 begonnen, Kupfer- und Messingprodukte mit den technischen Möglichkeiten der Barockzeit in frühindustrieller Fertigungsweise herzustellen.

Aachen ist die ursprüngliche Heimat der Familie Prym. Die Familiengeschichte lässt sich bis 1340 zurückverfolgen, als ein Johann Prym Agnes Dollart in Aachen heiratete. Mit gutem Grund kann man vermu-

ten, dass diese Heirat die Wege zur unternehmerischen Tätigkeit der Familie auf dem späteren Dollartshammer in Stolberg geebnet hat.

1530, fünf Generationen später, ist in Aachen Wilhelm Prym als Goldschmied und Messinghandwerker nachweisbar. 1642 wurden Wilhelms Nachfahren zusammen mit allen anderen protestantischen Kupfermeisterfamilien wegen ihres Glaubens aus Aachen vertrieben.

Die Jahrzehnte davor waren geprägt von den Aachener Religionsunruhen, teilweise bürgerkriegsähnlichen Streitigkeiten zwischen Evangelischen und Katholiken. Unter konfessionell wechselnden Ratsmehrheiten hatte die Stadt Aachen schwierige Zeiten zu überdauern, komplett mit Reichsacht, Belagerung und endgültiger Ausweisung vieler prominenter, reformierter Handwerker-, Händler- und Patrizierfamilien. Diese siedelten sich im Umland an, in Orten in denen ihnen die Ausübung ihres Glaubens zugesichert wurde. Zwölf protestantische Kupfermeisterfamilien, darunter auch die Pryms, ließen sich in Stolberg, das zum Herzogtum Jülich gehörte, nieder. Dort hatten sie – in weiser Voraussicht –, wegen des drohenden Verlusts der Zunftrechte, bereits seit Jahrzehnten ihr Gewerbe betrieben. Stolberg, mit der Nähe zu leicht abbaubaren Zinklagerstätten, reichlich vorhandener Wasserkraft und (Holz-)Kohle, war ein idealer Standort für das Kupfermeistergewerbe. Nach dem endgültigen Zuzug begann nun eine Periode herausragenden wirtschaftlichen Erfolgs für die Stadt.

Außerdem bedeutete die Zugehörigkeit zum Herzogtum Jülich Religionsfreiheit. Das war der Familie von allem das Wichtigste: Sie war von großem Gottvertrauen geprägt.

»Die frühe Erfahrung anders zu sein, hat den Zusammenhalt der Familie sehr gestärkt. Hinzu kommt, dass sie mit Holzkohle, Erzen, Wasser und religiöser Unabhängigkeit in Stolberg Rahmenbedingungen fand, sich zu einem außergewöhnlichen Unternehmen zu entwickeln«, sagt die Hüterin des Unternehmens- und Familienarchivs der Prym Group.

Das Wort »Kupfermeister« war die damals gebräuchliche Bezeichnung für Messinggießer und Messingschmiede. In jener Zeit hielt man die goldgelb glänzende Legierung aus Kupfer und Zink für eine farbliche und formbare, dabei widerstandsfähige Variante des Kupfers, die durch die Beimengung von Zinkerz erreicht wurde.

Eine zentrale Figur des blühenden Stolberger Messinggewerbes war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Aachener Heinrich Dollart,